

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 19

Artikel: Wiederentdeckung des Angesichts
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Film

Wiederentdeckung des Angesichts

RL. Das hebräische Volk, welches Gefäß für die Offenbarung *des* Gottes werden durfte, der von sich sagt: «Ich, der Herr, dein Gott», hat ein ganz besonderes Sensorium für das Personale. Dies spiegelt sich deutlich in der hebräischen Sprache. Sie kennt beispielsweise die Neutra nicht, und jedem Studenten des Hebräischen fällt es auf, daß dort, wo der Deutsche sich mit der blassen Präposition «vor» begnügt, der Hebräer vom «Angesicht» redet. Der hebräische Mensch stellt sich nicht vor Gott, sondern vor das Angesicht Gottes; er hält eine Rede nicht vor dem Volk, sondern vor dem Angesicht der Söhne Israels.

Ist es nun Zufall, daß William Wyler, dessen Ahnen Hebräer gewesen sind, einen Film geschaffen hat, der die Wiederentdeckung des menschlichen Angesichts bedeutet? «Roman Holiday» (Römische Nächte) fesselt und entzückt weder durch die Originalität der Story, noch durch die Häufung psychologischer Feinheiten, sondern der Film lebt allein durch das Angesicht Audrey Hepburns. Seit den Tagen Greta Garbos hat der Film uns nie mehr das menschliche Antlitz in seiner Hoheit, seinem Liebreiz, seinen Schmerz und seinem Uebermut so gezeigt wie hier. Gewiß, Paula Wessely als Leopoldine Dur in «Maskerade» soll nicht vergessen sein. Es hat Seele in ihrem Antlitz; aber der Reichtum des Ausdrucks, über den Paula Wessely verfügt, ist doch begrenzt; letztlich stehen ihr nur ganz bestimmte Rollen zu Gesicht. Audrey Hepburn überrascht, bezwingt und ergreift in jeder Phase von «Roman Holiday» aufs neue. Sie gibt William Wyler die Möglichkeit, wieder einmal zu zeigen, was Film sein kann, wo seine ganz besonderen Vorzüge liegen. Hier wird die Großaufnahme, die dem staunenden Aufleuchten der Augen und dem leisesten Beben der Lippen gefügiger Spiegel ist, rehabilitiert.

Audrey Hepburn gelingt es — natürlich im Bunde mit dem vorzüglichen Gregory Peck —, uns in kürzester Zeit vergessen zu lassen, daß das Schicksal einer königlichen Hoheit, welche die ständigen Empfänge, die immer gleichen Höflichkeitsfloskeln und die ewig wiederkehrenden Reden satt bekommt und deshalb ausbricht, uns doch im Grunde genommen gar nicht sehr berühren und bewegen müßte, daß es ganz andere Konflikte und Tragödien zu gestalten gäbe. Aber um ihres Antlitzes willen erhebt sich die Story aus dem Kurzlebig-Episodenhaften ins Allgemein-Gültige, und so unwahrscheinlich all das ist, was vor den Augen des Beschauers abrollt, enthält doch dieses moderne Märchen, wie man es mit Recht genannt hat, mehr an Wahrheit und Leben als der geistloseste Abklatsch irgendeiner «Wirklichkeit».

Wie beliebt sind doch Sentenzen allgemeiner Art! Man ergeht sich in abschätzigen Bemerkungen über das künstlerische Schaffen der Amerikaner und hat sein Urteil über die Konfektion aus Hollywood gemacht, um einmal mehr ins Unrecht versetzt zu werden. Der Film hat Niveau und hält es durch vom Anfang bis zum Ende und gewährt den Goetheschen Ehrfurchten Heimatrecht. Wenn man sich nämlich fragt, warum denn der Reporter auf die pikante und einträgliche Reportage verzichtet, obwohl ihn nichts dazu verpflichtet, entdeckt man, daß ihn die Ehrfurcht vor dem Menschen, vor dessen innerster Sphäre, die nicht leichtfertig zerstört werden darf, zurückhält. Geschenktes Vertrauen soll nicht mißbraucht werden, dies ist die Moral des so ganz unmoralistisch sich gebärdenden Films. Aber noch mehr: Währenddem die Europäer sich in Demokratisierungen, d. h. im Verwischen und Auslöschen natürlicher Rangordnungen nicht genug tun können, offenbart Amerika ein Gefühl für das unaufgebbare Recht natürlicher Abstufungen. Und wenn «Sua Altezza Royale» an der Pressekonferenz innere Vornehmheit und warme Menschlichkeit zu wunderbarer Harmonie zusammenbindet, wird kein Mensch die Abschränkung, die sie von den Journalisten trennt, als Ungehörigkeit empfinden.

Was «Roman Holiday» vom Theologischen aus gesehen bemerkenswert macht, ist die Tatsache, daß Verzicht und Opfer als unausgesprochene Prämissen gegeben sind. Aufgabe, Pflicht und Würde werden nicht einfach «um der Liebe willen» im Stich gelassen. Freiwillig kehrt die Prinzessin an den Hof zurück. Hier wird nicht der Erfüllung des persönlichen Glückstrebens das Wort geredet; das Credo des modernen Menschen, das den Lebensgenuß über alles stellt, findet keine Unterstützung. Ueber der Erfüllung persönlicher Wünsche steht eine Forderung höherer Art, und der Verzicht der beiden Liebenden macht diese wahrhaft groß. Weil ihre Beziehung von Anfang an unter diesem Vorzeichen steht, werden Umarmung und Kuß der Banalität entnommen.

Daß «Roman Holiday» ein breites Publikum anzuziehen vermag, be-

stätigt die These, daß auch künstlerisch hochstehende und anspruchsvolle Filme erfolgreich sind, wenn sie das Herz nicht darben lassen. Die Tatsache, daß ein Film, der vornehme Haltung, unüberhörbare «decency» und sauberste menschliche Gefühle propagiert und der Sensationslüsternheit nicht den geringsten Anreiz bietet, derartige Besucherzahlen aufweist, muß alle jene, die sich um den guten Film bemühen, mit besonderer Genugtuung erfüllen.

Radio

Ein schöner Schritt vorwärts

RL. Am 29. April 1954 traten Delegierte der Kirchen der Kantone Aargau, Baselstadt, Baselland, Solothurn und des Diasporaverbandes der Zentralschweiz und des Kantons Tessin — also aller jener Kirchen, die im Einzugsgebiet von Studio Basel liegen — zu einer Aussprache über die mannigfaltigen Probleme der Radio-Gottesdienste zusammen. Wenn auch diese Konferenz, wie der Vorsitzende, Herr Pfarrer Tanner, Zofingen, betonte, zunächst informatorischen Charakter haben und lediglich dem Meinungs-austausch dienen sollte, wurde doch eine überraschende Einhelligkeit in den Auffassungen festgestellt, die entsprechende Beschlüsse nicht lange auf sich warten lassen wird.

Von verschiedener Seite wird die Vermehrung der Direktübertragung von Gottesdiensten gefordert. Eine entsprechende Motion in der aargauischen Synode gibt gewiß einem weitverbreiteten Anliegen Ausdruck. Es wäre falsch, diese Begehren deshalb abzuweisen, weil man eine Konkurrenzierung der Gottesdienste in den Gemeinden befürchtet. Auch eine technisch einwandfreie Uebertragung bleibt im besten Falle Ersatz, mit dem sich lebendige Kirchenglieder nie zufrieden geben werden. Es gilt, auch in dieser Beziehung die Wirklichkeit so hinzunehmen, wie sie ist. Erwiesenermaßen besuchen etwa 10 Prozent der Angehörigen der reformierten Kirche den sonntäglichen Gottesdienst. Die verbleibenden 90 Prozent gliedern sich in zwei Gruppen. Da sind die Indifferenten, die der Kirche Entfremdeten, die aus irgendwelchen Gründen, die wir nicht immer kennen, doch noch die Radiopredigt hören, wenn auch möglicherweise «beim Rasieren oder Gemüserüsten» und in «ständiger Bereitschaft, den Knopf auf Jazz umzudrehen». Diese Menschen sind anders anzureden als die bewußten Gemeindeglieder; sie bilden ein Missionsfeld, und es braucht ein besonderes Charisma, mit solchen Suchenden, Enttäuschten, Ueberkritischen, Skeptischen und Anspruchsvollen ins Gespräch zu kommen.

Auf der andern Seite steht das nicht unbeträchtliche Kontingent jener Gemeindeglieder, die aus irgendwelchen Gründen verhindert sind, am Gottesdienst teilzunehmen. Wir nennen die Kranken, die Gebrechlichen, die Mütter mit kleinen Kindern. Ist die Kirche diesen Menschen es nicht geradezu schuldig, einen richtigen Gottesdienst anzubieten? Gewiß haben die welschen Kirchen nicht ohne Grund überhaupt nur Uebertragungen von Gemeindegottesdiensten in ihr Programm aufgenommen. Die Fragestellung «Gemeindegottesdienste oder Studiopredigten» ist deshalb falsch. Es kann sich nicht um ein Entweder-Oder handeln. Denn es ist durchaus denkbar, daß die Studiopredigt sich besser eignet, die Botschaft den Entfremdeten auszurichten, wobei sich nach und nach eine typische Hörergemeinde bilden könnte, die vom Radioprediger schriftlich betreut wird. Die Gemeindeglieder aber, die am Gottesdienstbesuch verhindert sind, werden sicherlich die Direktübertragungen schätzen und es begrüßen, daß die Delegiertenkonferenz den Beschluß gefaßt hat, diese Uebertragungen zu vermehren (wenn möglich eine pro Monat, wobei auch Abendgottesdienste einzuschließen wären).

Da die Direktübertragungen die Auswahl eines kleinen Kreises von Kirchen bedingen, drängt sich ein anderer Modus in der Bestellung der Radioprediger von selbst auf. Einhelligkeit herrschte darüber, daß nur die Fähigsten an diesen Posten gestellt werden dürfen, denn es geht hier wirklich nicht darum, daß personelle und richtungsmäßige Ansprüche um jeden Preis — auch um den Preis schlechter Predigten — ihre Erfüllung finden. Eine solche Auslese bedeutet keine Zurücksetzung aller jener, die nicht vors Mikrofon gerufen werden, gibt es doch sehr gute Theologen und ausgezeichnete Seelsorger, die einfach keine geeignete Radiostimme haben. Deshalb sehen die Kirchen vor, in Verbindung mit den Studios, einen Schulungskurs für die in Betracht fallenden Radioprediger durchzuführen, damit auch den formalen und technischen Belangen die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird.